

Auswertungspapier des Hegellesezirkels der Translib

Einleitung

Beim vorliegenden Text handelt es sich um ein Reflexionspapier des Lesekreises zur Hegelschen *Rechtsphilosophie* in der *Translib*. Geschrieben wurde es in der Hoffnung, dass ein Bericht über die Struktur, Erfolge und auch Probleme des Lesekreises eine Orientierungshilfe für Personen mit ähnlichen Projekten bieten kann. Vielleicht regt er zum Nachdenken darüber an, inwiefern sich unsere Erfahrungen auch in anderen Zusammenhängen widerspiegeln; inwiefern unsere Probleme allgemeiner Art sind und inwiefern selbstorganisierte Bildungsarbeit dafür Lösungen entwickeln muss. Zugleich handelt es sich hier allerdings ebenso um den bescheidenen Versuch, sich selbst zu orientieren: Das Papier soll eine *Selbstreflexion* ermöglichen (womit es Hegel in gewisser Weise die Treue hält).

Wie für einen Lesekreis in linksradikalen Kontexten üblich, ging es auch bei uns um die selbstständige, kritische Aneignung von Gesellschaftstheorie außerhalb der Universität. Gegenstand dabei waren die *Grundlinien der Philosophie des Rechts* von Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Das Werk ist 1820 erschienen und lässt sich dem deutschen Idealismus zuordnen. Motivation zur Lektüre, Einstellung zum Text und auch Interpretation entscheidender Stellen haben sich bei vielen von uns über die Jahre stark gewandelt – aber wir haben das Ziel dennoch erreicht. Nach sieben Jahren waren wir 2021 auf den letzten Seiten des Buches angelangt, konnten es zuklappen und haben nun alle ein paar Dialektik-Skills mehr. Nach der letzten Sitzung unseres Kreises hatten wir gemeinsam assoziativ über unsere Entwicklung als Gruppe und unseren einzelnen Rollen darin gesprochen. Daraufhin gab es den Versuch, einen Prozess anzustoßen, in dem möglichst kollektiv ein Reflexionspapier erarbeitet werden sollte. Die meisten Beobachtungen werden im Folgenden nun aus der Ich-Perspektive geschildert, allerdings fand eine gemeinsame Nachbesprechung und Korrektur des Papiers statt, sodass die Gruppenperspektive zumeist einbezogen werden konnte. Das Reflexionspapier hat einen sehr partikularen Ausgangspunkt, kann aber als gemeinsames Produkt des Hegellesezirkels angesehen werden.

Zu Beginn des Lesekreises, so denke ich jedenfalls, war die Motivation der meisten Teilnehmerinnen dadurch geprägt, dass Hegel mitunter in Diskussionen und Vorträgen auftauchte und man sich seiner Aura irgendwie nicht entziehen konnte. Die *Neue Marx-Lektüre* hatte damals noch einen anderen Stellenwert und innerhalb der *Kritischen Theorie* spielt Hegel ebenfalls eine nicht unwichtige Rolle. Nach der langen Auseinandersetzung mit dem Text halten wir besonders den Anspruch der Hegelschen *Rechtsphilosophie* für interessant. Es ist ein Werk, das den sozioökonomischen Zusammenhang als Ganzes darstellen will: Neben den Grundbegriffen des modernen Rechts (Person, Eigentum, Vertrag) und ihrer moralischen Reflexion wird auch das Zusammenspiel von Reproduktionssphäre (in der Familie), Produktionssphäre (in der bürgerlichen Gesellschaft) und deren politischer Vermittlung (im Staat) zusammenhängend bestimmt. Der Bezug zu unseren Lebensverhältnissen war also einigermaßen transparent, weswegen wir das Interesse an dem Buch trotz verschiedener Frustrationserlebnisse bei der Lektüre nie ganz verloren haben. Das Buch ist, wenn man sich darauf einlässt, im besten Sinne – ein fesselndes.

Formale Arbeitsweise

Der Lesekreis war für alle Personen offen, die Interesse daran besaßen. Er wurde online über die *Translib*-Homepage beworben; ein Vorstellungstext wurde ausgehangen. Zusätzlich boten Tagesseminare, die wir wiederholt veranstalteten, eine gute Einstiegsmöglichkeit. Die meisten

Neumitglieder wurden allerdings direkt von anderen TeilnehmerInnen mitgebracht. Mit der *Translib* hatten wir einen festen Treffpunkt. Nur während der ersten Phase der Covid-Pandemie fanden wir uns via Zoom zusammen. Mit abnehmendem Infektionsgeschehen trafen wir uns draußen und zu der allerletzten Sitzung wieder in der *Translib*, was für den Abschluss ganz schön war. Als kommunistisches Bildungsprojekt brachte die *Translib* zugleich einen gewissen Nenner in das Selbstverständnis des Kreises, auch wenn dieses eher im Hintergrund unsere Arbeit stand. Leider wurde der Lesezirkel deshalb eher technisch und weniger politisch mit der *Translib* verzahnt.

Der Turnus wechselte. Es gab zwischendurch einen einwöchigen Rhythmus, aber die längste Zeit haben wir uns alle zwei Wochen getroffen. Ab etwa dem zweiten oder dritten Jahr war der Treffpunkt Freitag von 17:30 Uhr bis ca. 20 Uhr, manchmal ging es sogar länger. Dass wir keinen festen Endzeitpunkt hatten, würde ich im Nachhinein kritisieren. Zwar ist es auch schön, die Länge der Treffen der Lust anzupassen, aber für die das Durchhaltevermögen im Bereich der Konzentration ist es eigentlich besser, wenn man weiß, wie lange man sie hochhalten muss. Der Freitagstermin ist für einen Lesekreis ungewöhnlich, hat aber durchaus Vorteile. Er kollidiert nicht mit anderen Arbeitskreisen, politischen Gruppentreffen, Sport usw., weil die alle aus irgendwelchen Gründen dienstags oder donnerstags stattfinden. Zusätzlich haben die meisten freitags nicht mehr ganz so viel zu tun und wenn man um 17:30 Uhr beginnt, ist man früh genug fertig, um abends noch auszugehen. Das gilt wahrscheinlich sowohl für die Studentinnen wie auch für die arbeitende Bevölkerung. Der Zwei-Wochen-Rhythmus hat Vor- und Nachteile. Verpasst man ein Treffen, liegt ziemlich viel Zeit zwischen den Sitzungen. Andererseits lässt sich der Rhythmus auch in etwas stressigere Lebensphasen gut integrieren. Tendenziell sehe ich diesen Rhythmus gerade bei einem gefestigten Kreis, der sich schon etwas länger trifft, als vorteilhaft an. Um Schwung aufzunehmen, ist der Sieben-Tage-Abstand aber deutlich besser. Bis auf die Zeit zwischen den Jahren gab es bei uns kaum längere Pausen. Selbst durch das Sommerloch, wo viele verreisen, konnten wir uns mit nur geringen Verlusten durchmanövrieren.

Für unser Vorgehen wurde die Absprache getroffen, dass man sich bei Nichterscheinen bis zum Donnerstag über einen Emailverteiler abmeldet. Die Absprache war sehr wichtig, weil sie eine gewisse Verantwortung von allen TeilnehmerInnen einverlangte. Dennoch wurden ausbleibende Absagen, wie auch Unpünktlichkeit gerade in den letzten Jahren zum Problem und waren teilweise sehr ärgerlich für den Rest der Gruppe. Sie waren die wesentlichen Gründe für kleinere Online- wie Offline-Tadel, die häufig für kurzzeitige Besserung sorgten. Da Motivation und Disziplin aber eng verbunden sind, konnten solchen Aussprachen nur bedingt etwas an dem Problem ändern, das wir nie ganz losgeworden sind. Der naheliegende Ansatzpunkt, es zu beheben, ist natürlich, allen Mitgliedern begreiflich zu machen, dass sie ein wesentlicher Teil der Gruppe sind. Anders als bei anderen Bildungsveranstaltungen wird der Lesekreis nicht *für sie*, sondern *von ihnen* organisiert. Schafft man es, Strukturen zu etablieren, die ein solches Gefühl der Verantwortlichkeit vermitteln, dürfte das der Disziplin sehr zuträglich sein.

Neben den regelmäßigen Sitzungen müssen auch die Tagesseminare als seltenes, aber wichtiges Element unserer Arbeitsweise erwähnt werden. Hierbei handelte es sich um öffentliche Veranstaltungen, die von uns organisiert, durchgeführt und nachbesprochen wurden. Inhalt war der gerade abgeschlossene Großabschnitt der *Rechtsphilosophie*. So gab es Tagesseminare zum abstrakten Recht, zur Moralität, zur Familie und ein Abschlussseminar, welches überblickshaft den Aufbau und die politischen Annahmen des Buches zum Thema machte. Tendenziell besaßen die Tagesseminare den Charakter von mehreren individuellen Vorträgen, die dann in größerer Runde diskutiert wurden. Die Vorträge konnte dabei nicht nur systematische Anliegen verfolgen, sondern auch Brücken zu anderen Autoren oder Themen schlagen. Die Tagesseminare, an denen zumeist 20-30 außenstehende Personen teilnahmen, hatten mehrere Funktionen. Nach innen gaben sie den Monaten und Jahren eine Struktur. Die Vor- und Nachbesprechung festigte das Erarbeitete.

Darüber hinaus konnte man sich durch das Innehalten nach einem großen Abschnitt teilweise der Hegelschen Systematik entziehen, bei der ein Paragraph immer auf den nächsten verweist und alles im Prozess gedacht werden muss. Das gilt zwar irgendwie auch für die größeren Abschnitte, aber die Seminare boten dennoch eine Distanz, die etwas mehr Kritik erlaubte. Dabei haben die Vorträge die individuellen Aneignungen des Textes in einem hohen Maße gefördert. Hier konnten weitläufige Gedankengänge entwickelt werden, die den Rahmen der normalen Sitzungen gesprengt hätte. So wurde Hegel etwa mit Bruno Bauer ins Gespräch gebracht oder sein Verständnis vom Weltgeist daraufhin befragt, ob es nicht eurozentristisch ist. Durch das öffentliche Auftreten der Gruppe und das erst einmal unverbindliche Kennenlernen wurden die Tagesseminare auch zu einer guten Gelegenheit, in den Lesekreis einzusteigen. (Das wäre dann auch meine Geschichte: Ich bin nach dem zweiten Tagesseminar beigetreten und dann bis zum Schluss geblieben.)

Gestaltung der Sitzungen

Auch für die Gestaltung der Sitzungen wurde mehr oder weniger strenge Vereinbarungen getroffen. Eines der wichtigsten Elemente des Lesekreises war das Protokoll. Zu Beginn der Sitzung wurde eine Person bestimmt, die es für die kommende Woche verfassen sollte. Direkt danach wurde das Protokoll der letzten Woche vollständig verlesen und recht intensiv besprochen. Dieser Auftakt nahm häufig etwa ein Drittel der Sitzung in Anspruch, was auf den ersten Blick übertrieben lange wirkt, aber in vielen Fällen notwendig war, um sich auf eine Interpretation zu einigen oder zumindest festzuhalten, dass wir uns an dieser Stelle nicht einig werden. Das Schreiben und Verlesen des Protokolls half dabei, die Streitpunkte herauszufiltern. Dabei integrierte das Protokoll all diejenigen, die die letzte Sitzung verpasst hatten. Es war nicht ungewöhnlich, dass gerade sie die meisten Nachfragen stellten. Darüber hinaus hatte das Protokoll eine aktivierende Wirkung für die Protokollantin. Viele Teilnehmerinnen haben davon berichtet, dass sie größere Abschnitte vor- und nachbereitet haben, wenn sie protokollieren „mussten“. Das war auch nötig, weil es den Anspruch an das Protokoll gab, die besprochenen Paragraphen in eigenen Worten zusammenzufassen und erst daraufhin die Diskussion in Stichpunkten wiederzugeben. Die schriftliche Übersetzung von Hegels Sprache in eigene Worte erfordert Konzentration und Orientierung im Gesamtwerk. Wollte man nach einer inaktivierten Phase wieder etwas tiefer einsteigen, war das Protokollieren ein hervorragendes Mittel. Ein weiteres aktivierendes Moment des Protokolls war die Integration der neuen Mitglieder. Die meisten brauchten ein paar Wochen, um sich das erste Mal dazu durchzuringen. Indem man sich zu Hause aber so lange, wie man eben brauchte, auf den eigenen „Einsatz“ vorbereiten konnte, wurde erste Unsicherheiten aktiv überwunden. Durch die feste Struktur und die vielen bereits gelesenen Protokolle war die Aufgabe auch nicht zu schwer.

Neben diesem prominenten Platz des Protokolls gab es noch eine zweite Besonderheit unserer Treffen: Es wurde alles an Ort und Stelle vorgelesen. Die Methode hat offensichtlich das Problem, dass man nicht so schnell vorankommt. Andererseits kann man damit viele größere Probleme umgehen. Ungleiche Vorbereitung fördert häufig Frustration auf der einen, Unsicherheit und schlechtes Gewissen auf der anderen Seite. Präsenzlesen vermindert das in hohem Maße. Allerdings ist wahrscheinlich nicht jedes Buch so hervorragend für diese Methode geeignet wie Hegels *Rechtsphilosophie*. Der Text ist in überschaubare Paragraphen eingeteilt, die kompakte Sinneinheiten darstellen. Die komplizierte Sprache und die verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten nötigen einem praktisch auf, dass man sich mit jedem einzelnen Wort beschäftigt. Dem Problem der ungleichen Geschwindigkeit bei der Auffassung komplizierter Absätze konnten wir durch folgende Regel entgegenwirken: Insbesondere die ersten Wortmeldungen nach dem Verlesen des Paragraphen müssen der Rekonstruktion der Passage dienen. Erst danach darf bewertet oder assoziiert werden. Diese Regel wurde bei uns zwar ab und

an vernachlässigt, aber man konnte sich immer darauf berufen, wenn es zu schnell wurde. Beim Lesen in Präsenz gefällt mir besonders die Klarheit der Methode. Alle wissen, was in den Sitzungen passiert, unabhängig davon wie gut sich Einzelne vorbereitet haben und wie viel die aktuelle Textpassage hergibt: Start, Protokoll verlesen und diskutieren; Paragraphen lesen und diskutieren, Schluss, Pizzaessen gehen.

Die Frage, wie lange man etwas diskutiert, wurde nicht formal beantwortet. Teilweise wurde darauf verwiesen, dass das Protokoll den Dissens festhalten soll und man den Streit jetzt lieber mal abbricht. Aber dadurch, dass das Protokoll in der nächsten Sitzung wieder diskutiert wurde, konnten sich Uneinigkeiten dennoch lange hinziehen. Zwar konnten sich so bestimmte Diskussionsstränge herausbilden, allerdings wurde es für Neumitglieder damit wohl tendenziell schwieriger, den Stand der Gruppe einzuholen.

Soziale Dynamiken

Über sieben Jahre hinweg hat sich die Zusammensetzung des Kreises selbstverständlich verändert. Grob kann man diese Veränderung in drei Phasen einteilen: Eine sehr aktive Gründungsphase, mit reger Beteiligung, aber auch reger Fluktuation; eine stabile Mittelphase mit ein paar Neuzugängen, die auch noch zu der Kerngruppe dazustoßen konnten und eine etwas zähe Schlussphase, in der kaum noch neue Personen in den Zirkel fanden und die Treffen teilweise aufgrund mangelnder Teilnehmerzahl ausfallen mussten. Klammert man all diejenigen aus, die sich die Arbeit des Zirkels nur ein bis dreimal angesehen haben, kommt man in etwa auf 20 bis 25 TeilnehmerInnen im erweiterten Kreis und 6 bis 7 in der Kerngruppe. Selbstverständlich wurden keine inhaltlichen Vorkenntnisse abgefragt, doch in den Diskussionen stellte sich heraus, dass es auch im erweiterten Kreis sehr häufig gewisse Vorkenntnisse im Bereich der Philosophie allgemein, der Kritischen Theorie, des Marxismus und teilweise auch zu Hegel gab. Und da über dem Raum, in dem wir uns getroffen haben, ein großes Schild mit der Aufschrift: „*Translib* – Ein kommunistisches Labor“ hängt, war auch prinzipiell davon auszugehen, dass sich alle über ein paar vage politische Grundannahmen einig waren. Soweit zur eher schematischen Vorstellung der Gruppe. Man könnte auf dieser Ebene auch Differenzen zwischen Mitgliedern betonen, aber grundsätzlich handelte es sich eben um eine recht homogen zusammengesetzte Gruppe, die sich auch recht gut miteinander verstand. Wir sind auch nach den Treffen z. B. gemeinsam essen oder zu Veranstaltungen gegangen. Eine gewisse Freundlichkeit, gegenseitige Sympathie und Humor innerhalb der Gruppe sind mit Sicherheit unerlässlich für einen derartigen Lesekreis oder ähnliche Formen der Selbstbildung, bei denen es ja darauf ankommt, dass Leute ihre Freizeit gern miteinander verbringen.

Die Homogenität brachte Vor- und Nachteile mit sich. Durch den recht hohen Bildungsgrad ergaben sich niveauevolle Diskussionen auf Augenhöhe, an denen meistens die ganze Gruppe teilnehmen konnte. Unterschiedlich lange Zugehörigkeit und unterschiedliche Wissensstände führten zwar dazu, dass man sich schon an ein paar Stimmen stärker orientierte, aber diese Orientierung hielt sich in Grenzen und nach den sieben Jahren lässt sich eindeutig festhalten, dass es keine – auch keine informelle – Autoritäts- oder Führungsperson gab, die die Gruppe dominierte. Das kann sich der Lesezirkel durchaus hoch anrechnen. Wir haben uns den Text gemeinsam erschlossen und uns gemeinsam durch ein bedeutendes Werk der Gesellschaftstheorie geschult. Mit der Zeit entwickelte sich bei einigen ein Spezialwissen z. B. zu Kant, zur aktuellen Hegelforschung, zum Verhältnis von Marx zu Hegel, zur Geschichte Anfang des 19. Jahrhunderts usw., das direkt oder indirekt mit dem Text zu tun hatte und von dem die anderen Teilnehmerinnen profitieren konnten. Da Hegels *Rechtsphilosophie* aber sehr unterschiedliche Themen behandelt, ergab sich auch daraus keine länger anhaltende Hierarchie.

Der Lesezirkel hat über die Jahre nicht nur einen gemeinsamen inhaltlichen Bildungsprozess durchlaufen, auch die Diskussionsweise hat sich mit der Zeit verändert. Tendenziell hat sich der Ton entschärft, sodass eine gewisse Altersmilde spürbar wurde. In den ersten Sturm- und Drangphase hingegen stellte jedes Detail Zündstoff für einige Duelle zwischen Einzelpersonen dar. Diese nahmen manchmal etwas skurrile Züge an (z. B. wenn über die Nähe oder Ferne von Hegel Moralphilosophie zu der Kantischen erbittert gestritten wurde). Auf diese Weise erhielten einige Duelle eine leicht sophistische Tendenz, wobei der eigentliche Streitpunkt manchmal erst mühsam herausgearbeitet werden musste. Die Hegelsche Dialektik tat dazu ihr Übriges. Hegels Darstellung ist weder rein analytisch, noch rein normativ. Und seine dialektische Stufenfolge schränkt den zu besprechenden Absatz häufig als nur vorläufige Erkenntnis ein, die sich noch um 180 Grad drehen kann. Das hatte gerade später häufig eine entschärfende Wirkung auf die Gesprächsdynamik. Sie ermöglichte es nämlich, dass beide Parteien mal einen Stich machen konnten, nur um in der nächsten Runde wieder leer auszugehen. Es hatte etwas zähmendes, wenn schon beim Vorlesen des nächsten Paragraphen allen ein Schmunzeln über die Lippen kam, weil klar wurde, dass sich das eben erbittert Erfochtene nun doch nicht mehr als unumstößlich behaupten lässt. Von außen betrachtet – und das war in den ersten Jahren eher meine Position – waren diese Duelle größtenteils fruchtbar. Sie wurden nicht emotionslos geführt, eskalierten aber nicht, sondern verblieben auf einer inhaltlichen Ebene. Zudem konnten die Rollen von „Hegels Anwalt“ und „Hegels Ankläger“, die seine Gedanken aufs Messer verteidigten bzw. angriffen, mit der Zeit immer besser in der Gruppe rotieren und waren nicht mehr so stark mit bestimmten Personen verwachsen. Allerdings sagten Teilnehmer Jahre später, dass diese Duelle gerade zu Beginn doch häufig sehr aufwühlend waren und eine gewisse Zeit benötigt wurde, um einen Umgang damit zu finden. Leider haben wir es als Gruppe verpasst, dieses Unbehagen zeitnahe zu besprechen.

Und damit kämen wir zu einer weiteren Eigenschaft des Hegelsekreises, die eigentlich eine Leerstelle bezeichnet: Es gab in sieben Jahren keine einzige Meta-Runde, die das manchmal störende Gesprächsverhalten, die zuweilen ungleiche Verteilung von Verantwortung, die Gefühle und Gedanken, die bei den Sitzungen aufkamen, reflektierte. Nun ist die ganz große Krise, an der der Kreis zerbrochen wäre, dennoch ausgeblieben und Konflikte wurden auf andere Weisen ausgetragen und geschlichtet. Sie wurden, wenn sie nicht unbesprochen versandeten, manchmal direkt vor dem Lesen oder auch über den Email-Verteiler angesprochen. Dabei ging es allerdings eher um allgemeine Organisationsfragen, Planung von Tagesseminaren, oder Fragen der Disziplin, weniger um Gesprächsverhalten oder Probleme, die Einzelne mit anderen oder der Gruppe als solcher hatten. Die Aufforderung „lass mich bitte ausreden“ führte allerdings in allen Fällen, an die ich mich erinnern kann, entweder direkt zum Erfolg oder wurde von einer dritten Person unterstützt. Auf Personen, die sich weniger aktiv an der Diskussion beteiligten, wurde Rücksicht genommen, wenn sie sich zu Wort meldeten. Allerdings gab es nur wenig institutionalisierte Mechanismen, die sicherstellten, dass wirklich alle aktiv an der Diskussion teilnehmen. Zum Beispiel gab es keine Regeln, dass der, der noch nichts gesagt hat, zuerst drankommt. So etwas hätte man in einer Meta-Runde besprechen können.

Informell konnte sich etabliert, dass die Bedürfnisse Einzelner – selbst die etwas exotischen – in der Gruppe respektiert wurden. Das nachgeholte Mittagessen ging immer durch. Ich selbst habe die Gruppe fünf Jahre lang damit tyrannisiert, auch im bitterlich kalten Winter bei halboffener Tür „nach draußen“ zu rauchen und danach kurz zu lüften – nie gab es ein Wort des Zorns. Es musste erst zum Besuch eines verspielten, jungen Hundes kommen, der besonders ein Mitglied und zwar gerade jenes, das keineswegs ein Hundefreund war, wieder und wieder abgeschleckte, ansprang und drangsalierte, damit bei uns endlich ein Machtwort gesprochen wurde – bei so einem Schauspiel lässt sich nicht „gepflegt Hegel lesen“! Ähnliche Vorstellungen der Diskussionsführung,

Rücksicht, Nachsicht und besonders die nicht institutionalisierten Hinweise zu Disziplin etc. führten dazu, dass sich die Meta-Runde nicht als unbedingt notwendig aufdrängte. Es stellte sich das Gefühl ein, dass schon jeder etwas sagen kann, wenn es wirklich ein Problem gibt. Zudem wurde auch häufig in freundschaftlicher Runde über den Lesekreis gesprochen, was dem Kreis einige Arbeit erspart hat und ihn zugleich informeller und damit hermetischer gestaltete. Im Nachhinein würde ich mich aber sehr deutlich für eine Meta-Runde aussprechen und bedauere auch, dass wir darauf verzichtet haben. Beim Schreiben des Reflexionspapiers fällt mir auf, dass ich die Haltung von vielen Person, die zeitweise am Lesezirkel teilnahmen, zu einigen Themen nur schwer einschätzen kann, weil es keinen kollektiven Verständigungsprozess dazu gab. Das gilt besonders auch für die Frage nach Diversität und zwei besondere Konfliktfälle.

Frage nach Diversität

Weiter oben im Text wurde bereits die Homogenität der Gruppe angesprochen. Von den 20-25 TeilnehmerInnen über die sieben Jahre hinweg waren 5 Frauen, eine Person nicht akademisch, eine kleinere Anzahl hatte Migrationshintergrund, der allerdings bei niemandem direkt ersichtlich war. Die Kerngruppe, die bis zum Ende dabei blieb, bestand aus 6 männlichen Personen mit philosophischer Vorbildung, die zwischen 22 und 35 Jahren alt waren. Man darf sich also durchaus fragen, wie so eine Homogenität entstanden ist, wenn der Lesekreis formal doch der ganzen Welt offenstand. Ich gehe davon aus, dass die Homogenität einen sich selbst verstärkenden Effekt hat. Ist sie einmal hergestellt, lässt sie sich nur schwer durchbrechen. Wer am Freitagabend an der *Translib* vorbeiging und durch das Fenster blickte, sah dort meistens 4 bis 8 junge, studentische Männer über einem Buch brüten – selten waren Frauen dabei. Das Bild wirkte wahrscheinlich wenig einladend. Eine zum Kreis dazukommende Frau hätte sich wahrscheinlich stärker mit ihrer geschlechtlichen Rolle auseinandersetzen müssen, als der Männerkreis, in dem sich die männlichen Rollen ja als eine gewisse Normalität etabliert. Wie aber hätte man das ändern können? Ob die männliche Überzahl durch Meta-Runden, institutionalisiertes Redeverhalten, einen direkten Aufruf an Personen, die keine Männer sind, mitzumachen usw. hätte aufgewogen werden können, ist zweifelhaft. Der Versuch, gemeinsam einen Umgang mit Fragen der Geschlechterparität und geschlechtlichen Rollenverteilung zu finden, wäre allerdings sinnvoll gewesen.

Realistisch gesehen, gab es wahrscheinlich zwei Zeitpunkte, bei denen sich die Situation hätte ändern können. Der spätere Zeitpunkt war ein Tagesseminar zum Begriff der Familie in der *Rechtsphilosophie*. Wie beschrieben waren Tagesseminare ohnehin eine gute Einstiegsmöglichkeit für neue Mitglieder und hier bot sich dem Lesekreis die Möglichkeit, das Geschlechterverhältnis auch theoretisch zu thematisieren und besonders Hegel in diesem Punkt zu kritisieren. Dabei muss leider hervorgehoben werden, dass es bereits in der Planung einen vielsagenden Konflikt gab. Vortragsthemen wurden – das letzte Tagesseminar ausgenommen – frei von denen gewählt, die sie halten wollten. Es gab keinen Anspruch, mit den Vorträgen den ganzen Abschnitt abzudecken und zunächst meldete sich niemand für einen Vortrag zum Geschlechterverhältnis. Das lag am persönlichen Interesse der zu dieser Zeit nur männlichen Teilnehmer und wahrscheinlich auch am Umstand, dass beim Thema Geschlechterverhältnis die Normalität umgedreht wird. In linksradikalen Kontexten werden hier tendenziell Männer unsicher und haben Angst, etwas Falsches zu sagen. Erst nach Intervention eines Mitglieds, konnte man sich schnell darauf einigen, dass es schon gut wäre, einen Vortrag zum Geschlechterverhältnis zu halten, wobei das Problem bestehen blieb, jemanden dafür zu gewinnen. Am Ende machte es dann derjenige, der interveniert hatte. Wenn ich mich richtig erinnere, wurde dieser Vortrag sehr wohlwollend auf der Veranstaltung diskutiert. Im Anschluss daran kam auch eine weibliche Person eine Zeit lang regelmäßig zu unseren Treffen, obwohl ich nicht weiß, ob der Vortrag oder ihr allgemeines Interesse an Hegel der Grund dafür war. Meiner Einschätzung nach trifft eher Letzteres zu.

Der frühere Zeitpunkt wäre wohl die Gründung des Lesezirkels gewesen. Nach meiner Beobachtung werden Lesekreise, die Themen wie Staatstheorie, klassische Philosophie oder Ökonomie behandeln, tendenziell von Männern besetzt. Man hätte also auch bei der Gründung unseres Lesekreises schon ein Sensorium dafür entwickeln können, dass sich irgendwann eine schwierige Geschlechteraufteilung ergibt. Dabei hätte es womöglich schon einen Effekt gehabt, wenn man im Ankündigungstext gezeigt hätte, dass die Gründer das Thema auf dem Schirm haben und Probleme gemeinsam angehen wollen. Das war bei uns nicht der Fall.

Zwei Konfliktfälle

Die Gruppenzusammensetzung ließ auch Konflikte entstehen, von denen zwei besonders brisant waren. Beim ersten Konflikt geht es für mich vor allem um die Stilfrage. Er entbrannte nachdem Person X, lange bevor Covid-19 überhaupt ein Thema wurde, über unseren Email-Verteiler einen Aufruf zu einer Impfgegner-Demo teilte. Die Kritik ließ nicht lange auf sich warten. Er hielt dagegen und verteidigte den Aufruf mit Bezug auf bizarrste Internetquellen, die den Holocaust auf den Arzt-Patienten-Gegensatz zurückführten und weitere verschwörungstheoretische Geschichten zum Inhalt hatten. Der Streit ging weiter bis die Person darum bat, vom Verteiler genommen zu werden. Dieser Ausgang war alternativlos, denn wahrscheinlich hätte man über einen formellen Ausschluss diskutieren müssen, wäre die Person weiterhin gekommen, ohne von seinen Positionen abzurücken. Die einzige Kritik, die ich am damaligen Vorgang heute formulieren würde, ist, dass ein paar Emails zu viel abgeschickt wurden, als X schon ziemlich in der Defensive war oder auch gar nicht mehr geantwortet hat. Zwar war die naturwüchsige Mischung von sachlicher Kritik, etwas Polemik und einem Interview einer Ex-Verschwörungstheoretikerin gar nicht so unangemessen; zugleich waren alle Antworten sehr ziellos, ohne sich auf ein politisches Selbstverständnis berufen zu können. Eine bessere Reflexion der Dynamik eines Email-Verteilers im Konfliktfall hätte sicher nicht geschadet. Denn diese spielte auch eine Rolle, im nächsten Konflikt mit Person Y, der deutlich vielschichtiger war.

Die Kurzfassung: Y hat recht euphorisch über den Email-Verteiler eine akademische Vortragsreihe der *Universität Leipzig* beworben und besonders Stekeler-Weithofer aus dem hiesigen philosophischen Institut hervorgehoben. Die Reaktion war erneut eine regellose Antwortflut mit sachlicher, polemischer und teils spaßiger Kritik (ein ironisch geposteter Sketch von Gerhard Polt). Erneut führte das dazu, dass der Angegriffene nicht mehr zu unseren Treffen kam. Hier würde ich aber ganz und gar nicht von einer vielleicht etwas zu anarchischen, aber prinzipiell geglückten Reaktion sprechen. Die Reaktion war deutlich zu heftig und sagt mehr über die Gruppe als über den Auslöser aus. Meiner Meinung nach ging es hier um ein Abgrenzungsbedürfnis gegen die Universität von geisteswissenschaftlichen Studenten. Ein paar von uns verfassten zu dieser Zeit Haus- und Abschlussarbeiten über Hegel und manche saßen auch direkt in Veranstaltungen von Dozenten, die auf jener Vortragsveranstaltung auftreten sollten. Anschreiend kam der Verdacht ins Spiel, sich unter dem Schild der hippen *Translib* Wissen für die eigene Universitätskarriere anzueignen (und nebenbei linksradikale credibility fürs Gespräch auf der Treppe der Albertina einzuheimen). Eine Möglichkeit zu finden, sich davon abzugrenzen, ist gar nicht so leicht, weil die Kritik an akademischen Standpunkten immer auch die Kenntnis und Anerkennung derselben voraussetzt. Das Thema Universität ist in linksradikalen Kontexten oft präsent, aber viele Powis, Philosophinnen, Soziologiestudis haben eine zwiespältige Art, sich darüber zu unterhalten: Wenn man sich auch auf Quellen bezieht, die man aus der Uni kennt, tut man die akademische Interpretation grundsätzlich als unkritisch oder verharmlosend ab. Auch betont man oft, wie langweilig akademische Forschung ist, hat aber die neu veröffentlichten Dissertationen immer im Blick. Auf jeden Fall darf das Urteil über irgendetwas Universitäres nicht zu gut ausfallen. Y hatte sich diese zwiespältige Verhaltensweise wohl noch nicht ganz einverleibt. Sein Tabubruch führte

zu einer unverhältnismäßig starken Reaktion. Nun muss man zur Verteidigung der Gruppe auch sagen, dass es nicht falsch ist, eine gewisse Distanz zur Uni zu suchen und die Veranstaltung wirklich sehr langweilig und staatstragend klang. Auch ist nicht zu vertuschen, dass die Form und Ziel eines selbstorganisierten Bildungsprojektes von der Universität recht stark abweichen. Wir konnten 7 Jahre Hegel in Präsenz lesen, selektierten die Teilnehmer nicht nach ihren N. C., konnten selbstständig Tagesseminare konzipieren usw. usf. Nichtsdestotrotz war die Reaktion auf Y absolut unverhältnismäßig. Ich denke, wir haben damals nicht richtig verstanden, was passiert ist. Im optimalen Fall hätten wir den Vorfall zeitnahe besprochen, unser Verhältnis zur Universität reflektiert, Y zu diesem Prozess eingeladen oder zumindest von den Ergebnissen in Kenntnis gesetzt und uns für die Heftigkeit der Reaktion entschuldigt.

An den Konflikten lässt sich ablesen, dass ein eher diffuses Verständnis von kommunistischer Bildungspolitik zu heftigen Abgrenzungsreaktionen gegen einzelne Personen führen kann und dass ein Emailverteiler kein gutes Medium für das Austragen von solchen Konflikten darstellt – zumindest nicht, bevor die Altersmilde eingetreten ist.

Schlusswort

Der Hegellesekreis war alles in allem ein erfolgreiches Projekt. Wir haben unser selbstgesetztes Ziel nach sieben langen Jahren erreicht und die *Rechtsphilosophie* vollständig durchgelesen. Zudem konnten wir den Prozess dahin mit diesem Papier einer Reflexion unterziehen und zu einem gewissen Ergebnis bringen. Intern ist es uns gelungen, ein entspanntes Verhältnis untereinander und zum Text zu entwickeln. Je länger wir gemeinsam gelesen haben, desto mehr wurde gelacht! Hegels Gedankengänge sind nicht nur dialektisch verschlungen, sondern schlagen zuweilen absurde Wege ein. Auch wenn wir diesen Wegen nach langer Beschäftigung immer besser folgen konnten, waren wir dennoch manchmal erstaunt, wo man herauskommt. Die individuellen Entwicklungen lassen sich vielleicht mit dem modischen Wort empowerment beschreiben. Der semiöffentliche Charakter des Lesekreises ist ein hervorragendes Probierfeld, um sich in einen kollektiven Prozess aktiv und verlässlich einzubringen. Dass ich das heute besser kann als damals, hat nicht unwesentlich etwas mit diesem Lesekreis zu tun. Zu hoffen ist, dass der Lesekreis irgendwie eine Fortsetzung findet.